

SCHUL-EXPERIMENT

«Die Kinder lieben sie»

In Vordemwald AG besucht eine 35-Jährige die Primarschule. Schulleiter Hanspeter Iseli erklärt, wie es dazu kam. **Interview: Sven Broder**

Beobachter: Was macht eine Peruanerin mit 35 in der dritten Klasse?

Hanspeter Iseli: Norma Ammann hat in ihrer Heimat keine Schule besuchen können. In der Schweiz wollte sie nun lernen, was ein erwachsener Mensch können sollte; Deutsch, auch Schreiben, Rechnen et cetera. Sie und ihr Mann fanden aber kein passendes Lehrangebot, da klopfen sie bei uns an.

Und Sie sagten unbürokratisch ja.

Ich fand das ein spannendes Experiment. Natürlich knüpfte ich die Bedingung daran, dass alle involvierten Parteien einverstanden sein müssen. Wenn auch nur eine dagegen gewesen wäre, hätte ich abgelehnt.

Hat Sie überrascht, wie gut alles funktionierte?

Eigentlich nicht. Ich kannte ja die Lehrerin und wusste: Wenn es scheitert, dann weil sich Norma oder die Kinder unwohl fühlen. Aber das war nicht der Fall. Die Kinder lieben ihre neue Mitschülerin. Und weil es den Kindern gefiel, standen auch die Eltern dahinter.

Inwiefern profitieren die Kinder von Frau Ammanns Präsenz?

Sie haben gesehen, dass es auch Erwachsene gibt, die

noch etwas lernen müssen. Ja, dass sie zum Teil sogar mehr wissen als «eine Grosse» und ihr helfen können. Das hat viele Kinder angespornt und selbstbewusster gemacht. Und im Turnen wars dann umgekehrt: Da konnten dann die Jungs miterleben, wie flott eine 35-jährige Frau noch auf den Beinen sein kann (*lacht*).

Keine negativen Erlebnisse?

Nein. Jedenfalls nicht, bis die Medien Wind davon bekamen. Allerdings dürften die Kinder letztlich auch von dem ganzen medialen «Gsturm» etwas Positives mitnehmen.

Der Kanton hat bereits erklärt, Frau Ammann müsse die Klasse verlassen. Die Schule sei nur für Kinder und Jugendliche.

Ich wusste von Anfang an, dass wir uns in einer gesetzlichen – sagen wir mal – Grauzone bewegen. Ich stellte mich einfach auf den Standpunkt: Wo kein Kläger, da kein Richter.

Glauben Sie, das Experiment könnte Schule machen?

Ich fände es wünschenswert, wenn es in Ausnahmesituationen auch an anderen Schulen möglich wäre. Einfach, weil unterm Strich alle profitierten. ■



Das erregt Aufsehen: Norma Ammann in der dritten Klasse



Britische Gastfreundschaft: Lisa (Mitte) mit ihren Gasteltern Deirdre und John (rechts) sowie deren Kindern und Freunden

LISAS REISE

Ich bin auch ein Kürbis

Der erste Triumph, den man als Austauschschülerin landen kann: von einer neuen Kollegin nach Hause eingeladen zu werden. Auf jeden Fall wars für mich so, was mir einerseits ein wochenlanges Lächeln aufs Gesicht zauberte, mir aber auch erneut vor Augen führte, dass ich hier nochmals bei null anfangen.

Mittlerweile bin ich allen möglichen Familien vorgestellt worden – und natürlich immer mit folgendem Satz: «You know, she's the exchange student I told you about.» (Sie ist die Austauschschülerin, von der ich dir erzählt habe.) Und stets folgten darauf Reaktionen wie: «You're such a brave girl!» (Du bist so ein mutiges Mädchen!) Nun könnte man das ja als Kompliment verstehen, doch irgendwie kommt es immer auch ein wenig so rüber, als bemitleideten sie mich.

Der grösste Unterschied zu den Familien in der Schweiz: Hier wird man, sobald man über eine fremde Türschwelle tritt, von der Mutter des Hauses heftig umarmt. Und gleich mit einem Kosenamen versehen wie «Honey», «Love» oder «Darling». Der Höhepunkt war, als mich eine Mutter tatsächlich «Pumpkin» nannte, also «Kürbis».

Das Vorurteil, Engländer seien eher zurückhaltend, wenn nicht gar unfreundlich, ist damit widerlegt; nach dem Besuch bei einer Familie muss man jeweils zuerst mal wieder ein paar Tage für sich sein. Nicht anders ist es bei meiner

Gastfamilie; meine «Gastgeschwister», alle schon erwachsen, kommen so oft zu Besuch, dass man meinen könnte, sie seien nie ausgezogen. Diese Familienanlässe werden natürlich traditionell abgehandelt, also mit einem Festessen, von dem man Wochen danach noch zehren kann.

Ich kann nicht von mir behaupten, ein riesiger Familienbesuch-Fan zu sein. In der Schweiz habe ich mehr Zeit mit meinen Freunden als mit meiner Familie verbracht. Doch seltsamerweise machen mir diese Anlässe in der Fremde nichts aus – vielleicht weil ich weiss, dass ich hier so ungewohnt viel Freizeit habe, die ich ohnehin nicht auszufüllen wüsste. Oder auch weil ich die «Ich könnte etwas verpassen»-Teeniegefühle bereits ein wenig losgeworden bin.

Ich bin mir aber auf jeden Fall sicher, dass ich hier Familien kennengelernt habe, die liebevoller nicht sein könnten. Und die mir zu verstehen geben, dass ich bei ihnen jederzeit willkommen sein werde, wenn ich nach der Rückkehr in die Schweiz mal «Heimweh» nach England haben sollte.

Beobachter Serie

Lisas Reise, Teil 10

Die Gymnastin Lisa Dörner, 16, berichtet über ihre Erlebnisse während des Austauschjahres im südenglischen Salisbury.

